

Irina Kaldrack; Theo Röhle

Postdocs in Auflösung

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2110>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaldrack, Irina; Röhle, Theo: Postdocs in Auflösung. In: *Zeitschrift für Medienwissenschaft*. Heft 16: Celebrity Cultures, Jg. 9 (2017), Nr. 1, S. 146–153. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2110>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

POSTDOCS IN AUFLÖSUNG

Der Text entstand als Beitrag für die Abschlusstagung des Graduiertenkollegs «Automatismen» der Universität Paderborn, die den Titel *Automatismen und Struktur: Zu Prozessen der Auflösung und Zersetzung* trug. In der Ankündigung hieß es:

Das Graduiertenkolleg hat sich in seinen beiden Forschungsphasen mit Automatismen als Mechanismen der Strukturentstehung und als Kulturtechniken zur Reduzierung von Komplexität befasst. Als Automatismen werden hier Techniken, Routinen und Praktiken bezeichnet, die sich einer bewussten und zentralen Steuerung entziehen und doch in medialen, kulturellen und sozialen Prozessen zur Entstehung und Verfestigung von Strukturen beitragen. Die Abschlusstagung des Kollegs greift diese Perspektive auf und konfrontiert sie mit der Frage, ob und inwiefern Automatismen auch zur Auflösung und Zersetzung von Strukturen beitragen können – in produktiver wie in destruktiver Weise.¹

Wir haben als Postdocs die erste Forschungsphase des Kollegs begleitet und die Abschlusstagung als Gelegenheit ergriffen, um zu fragen, wie wir uns durch und in Automatismen des wissenschaftlichen Betriebs konstituieren, stabilisieren und gleichzeitig auflösen. Als performative Selbstreflexion möchten wir den Vortrag in die Debatte «Für gute Arbeit in der Wissenschaft» einbringen.

Sprecher_in 1 Postdocs sind Übergangsstrukturen. Sie entstehen vornehmlich in Drittmittelmilieus, Instabilität ist ihnen eingeschrieben, und ihre Beschränkungen sind legislativ wirksam durch das Wissenschaftszeitvertragsgesetz. Sie entstehen aus Promotionsstrukturen und lösen sich in Professur-Strukturen auf oder ins Aus. Zitat, sogenannte Fatalistin:

Sprecher_in 2 «Also ich sage mal so: C4 oder Hartz4, das ist die Frage – auch wenn das ja jetzt nicht mehr so stimmt, weil es C4 ja gar nicht mehr gibt. Aber im Kern ist es ja so.»²

¹ Siehe www.uni-paderborn.de/graduiertenkolleg-automatismen/veranstaltungen/tagungen/automatismen-und-struktur-zu-prozessen-der-aufloesung-und-zersetzung/, gesehen am 3.2.2017.

² Mündliche Mitteilung, anonym, 2016.

S1 Zitat Ende.

S2 Postdocs sind ein Drittes zwischen Doktorand_innen und Professuren, in Graduiertenkollegs ganz konkret: als Mittler zwischen ihnen, als Mittler zwischen Professor_innen und Doktorand_innen, zwischen Doktorand_innen und Professor_innen. Sind Postdocs Dritt-Mittler, «Medien der Strukturauflösung»?

S1 Die Doktorand_innen-Struktur gedeiht im Boden, im Sandboden; genauer: im Themenfeld. Ein Automatismus der Doktorand_innen sind Tiefenbohrungen, bis hinunter zum wichtigsten Argumentationskorn; weitere sind die Umdrehung und die Ziehung: Man dreht alle Sandkörner mehrfach um und zieht sich den Boden unter den Füßen – oder über den Köpfen – weg.

S2 Und plötzlich taucht man auf und alles ist ganz neu und anders, die Zeit der Bohrung vorbei, die Körner sind in Ordnung gebracht und sie scheinen einen Boden zu bieten, der sich stabil anfühlt, man kann drauf stehen vielleicht sogar. – Und dann sind da tatsächlich noch andere, die sich für diese Körner in dieser Ordnung interessieren. Es scheint, dass sie vielleicht sogar ein Körnchen Wahrheit enthalten. Das fühlt sich gut an.

S1 Ja, gut fühlt sich das an, und bei diesen Körnchenliebhabern, da fühlt man sich ja auch ganz aufgehoben, ganz wohl. Jawohl. Obwohl, nun ja: Also irgendwas muss ja passieren, damit man überhaupt da bleiben kann. Wie geht das also? Wie bleibt man da? Man fragt um Rat. Und wird gewarnt, seit nunmehr 100 Jahren. Zitat Max Weber:

S2 «Das akademische Leben ist ... ein wilder Hasard. Wenn junge Gelehrte um Rat fragen kommen wegen Habilitation, so ist die Verantwortung des Zurendens fast nicht zu tragen. [...] Dann bekommt man selbstverständlich jedesmal die Antwort: Natürlich, ich lebe nur meinem «Beruf»; – aber ich wenigstens habe es nur von sehr wenigen erlebt, daß sie das ohne inneren Schaden für sich aushielten.»³

S1 Zitat Ende.

S2 Wieso, «wilder Hasard» klingt doch gar nicht so schlecht. Nicht mehr nach *Bohrung, bohren, verbohrt sein*, sondern eher *verwegen, etwas wagen* und *ins Offene* fragen: No risk no fun. Und am Horizont glänzt das Versprechen der Professur: aberwitzigste Phänomene mit präzise verdrehten Fragestellungen analysieren: und das Ganze gut bezahlt, autonom und unabhängig. Zitat Assistentin:

³ Max Weber: Wissenschaft als Beruf, in: Johannes Winkelmann (Hg.): *Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1992 [1919], 524–555, hier 530.

⁴ Zit. n.: Sandra Beaufäys: *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*, Bielefeld 2003, 222.

S1 «[W]as ich jetzt von meinem Leben als Karriere erwarte, wäre, dass ich absolute Freiheit bekomme in meinem Leben, dass meine Neugier weitergeht, solange es sie gibt. [...] Wenn C4 die absolute Macht, Macht, also Freiheit ist, wenn die Macht Freiheit ist, dann möchte ich mit 45 absolut frei sein, also unter keinem, nur unter meinen Geldgebern, die meine Drittmittel geben.»⁴

S2 Zitat Ende.

S1 Also endlich freies Fluten für die wissenschaftliche Kreativität. Wo es genau hingehen soll, ist noch nicht klar, macht aber auch nichts, denn – Zitat Erika Fischer-Lichte:

S2 «Forschung ... ist ... von einer Dynamik gekennzeichnet, die zwar von den Intentionen der beteiligten Wissenschaftler in Gang gesetzt wird, sich im weiteren Verlauf jedoch durchaus verselbstständigen und zu Ergebnissen führen kann, die weder gewünscht noch je erahnt wurden.»⁵

S1 Zitat Ende.

S2 Postdocs entstehen mithin aus unplanbaren, un verfügbaren Prozessen, die sich einer intentionalen Herbeiführung und Kontrolle entziehen. Die hinter dem Rücken der Beteiligten ablaufen und meist nur nachträglich, angesichts der von ihnen hervorgebrachten Strukturen identifizierbar sind. Und auch Forschungspläne sind, wie Fischer-Lichte später noch hinzufügt, Zitat:

S1 « ... lediglich als Einleitung bzw. Ausgangspunkt eines performativen Prozesses zu begreifen, der eine eigene Dynamik entwickelt, die ihn der Verfügungsgewalt jedes einzelnen beteiligten Forschers entzieht.»⁶

S2 Zitat Ende.

S1 Super! Performativer Prozess, eigene Dynamik – Nicht erst am Horizont glänzt ein Versprechen, sondern: ungeplant aus einem Forschungsplan, automatisch, automatistisch, autoperformativ, entsteht der Postdoc als autoemergente Struktur, die eine Habilitation hervorgebracht haben wird.

S2 Wobei, Moment. Keine Verfügungsgewalt – vielmehr Gewalt? Keine Freiheit, nicht verfügen, sondern fügsam sein, den per-formierenden, also formierenden, formenden Dynamiken ausgesetzt? Welchen Formen denn? Und lassen die sich modulieren?

S1 Auf jeden Fall wiederholt sich bald so einiges im Leben eines Postdocs: Abendessen, Argumentationsketten, Autofahrten, Anfragen, Aufregen – Automatismen halt. Performative Prozesse setzen sich schließlich aus Routinen zusammen.

S2 Also ein wilder Hasard, den man versucht, anhand von Routinen planbar und berechenbar zu machen. Durch Routinen navigieren, um Dynamiken zu modulieren. Gibt es Regeln dafür? Postdoktorale Automatismen, die Forschungsprozessen den richtigen Dreh geben?

S1 Zumindest sind die Tätigkeitsbereiche des Postdocs bald klar: Organisieren, Netzwerken und Artikulieren. Modulieren lässt sich das Ganze, indem man nach den richtigen Spielregeln spielt, nach den Spielregeln richtig spielt, nach welchen Spielregeln also: nach Konkurrenzspielregeln, Zurückhaltungsspielregeln, Streberspielregeln?

⁵ Erika Fischer-Lichte: *Performativität: Eine Einführung*, 2. unveränderte Aufl., Bielefeld 2013, 181.

⁶ Ebd., 185.

S2 Der Einstieg ist das Organisieren: Ein Postdoc sitzt strukturell zwischen allen Stühlen, zwischen Doktoranden und Professoren, gefühlt auf Augenhöhe, faktisch weniger als Mittler denn als Nachlaufender, als Sammelnder, Sammler von Antworten auf Einladungen zu Konferenzen, z. B. als Sammler von Interessen an Semesterschwerpunkten, vielleicht noch als Puzzler, um diese zu verbinden.

S1 Auf der Stelle im Stall heißt es also anschmiegsam einige Fäden in der Hand halten, und ab und an darf man auch mal dran zupfen. Arbeiten im Team, an unterschiedlichen Themen; das Konzept für den nächsten Semesterschwerpunkt, ein schönes Intensivseminar, und kollegiale Freundschaften. Produktive Diskussionen. Unterstützung durch die Professor_innen. Zitat Frieder Lang:

S2 «Von Vetternwirtschaft möchte ich ungern reden, weil es sich ja nicht um bewusste Auswahlprozesse handeln muss. [...] Wer sich ein Netzwerk von Kooperationsbeziehungen aufgebaut hat, hat gezeigt, dass er verlässlich und erfolgreich mit anderen zusammenarbeiten kann. Er hat gewisse soziale Kompetenzen bewiesen – Kompetenzen, die für den Beruf des Hochschullehrers nicht ganz unwichtig sind.»⁷

S1 Zitat Ende.

S2 Organisieren heißt also gleichzeitig Netzwerken. Das Postdoc-Forschungsplan-Akteurs-Netzwerk entwerfen. Beziehungsweise erst mal werkeln, an den Seilen werken, an Werke anknüpfen, mit Akteuren verknüpfen. Das Netz auswerfen und dann verwerten. Zitat, sogenannte Hoffnungsvolle:

S1 «Mein Doktorvater war Habilitand von meinem jetzigen Chef. [...] Der Erstkontakt, der kam damals durch solche Netzwerke zustande, die extrem wichtig sind, und da war mein Doktorvater und ist immer noch jemand, der meiner Karriere zuträglich ist. Also der besorgt dann auch mal so auf den ersten Blick lästige Jobs in irgendwelchen Gremien, die dann aber einfach wichtig sind, um eigene Netzwerke aufzubauen.»⁸

S2 Zitat Ende.

⁷ Dominik Fehrmann (im Interview mit Frieder R. Lang): Warum scheitern Eigenbrötler an der Uni? Welche Fähigkeiten für eine Berufung zum Professor ausschlaggebend sind, in: *Süddeutsche Zeitung*, 10.5.2010, online unter: www.sueddeutsche.de/karriere/interview-warum-scheitern-eigenbroetler-an-der-uni-1.550506, gesehen am 3.2.2017.

⁸ Zit. in: Christiane Funken, Sinje Hörlin, Jan-Christoph Rogge: *Generation 35Plus – Aufstieg oder Ausstieg? Hochqualifizierte und Führungskräfte in der Wissenschaft*, Berlin 2013, online unter www.mgs.tu-berlin.de/fileadmin/i62/mgs/Generation35plus_ebook.pdf, gesehen am 3.2.2017, 42.

S1 Man könnte also auch sagen: Postdoc-Strukturen differenzieren sich in Automatismen des Netzwerkers aus. Aber Netzwerke sind nicht neutral, es ist nicht egal, wer die Knoten sind, wo die Kanten sind und was da zirkuliert. Viel zu leicht kann man sich verkanten, verknoten, verstricken und verlieren. Es braucht Daten und Information für die Interpretation. Akkumulation, Analyse, Auswertung.

S2 Ist dieses Patronage, jenes kollegiale Freundschaft? Zählt hier Qualität oder doch eher Quantität? War dort Zustimmung gefragt oder Kontroverse? Permanente Manöverkritik, rotatorisches Evaluieren, aber dabei vermeiden, zu rotieren, ins Rotieren zu geraten, aus der Kurve zu rasen. Zitat, sogenannter Hoffnungsvoller:

S1 «Entweder setzt man sich voll dem Wettbewerb aus oder es geht nicht. Und die Entscheidung muss man bewusst fällen, die habe ich bewusst gefällt, und das ist auch gut so, aber eben für die Leute, die das nicht unbedingt so haben wollen, wird es dann schwierig.»⁹

S2 Zitat Ende.

S1 Voll dem Wettbewerb aussetzen. Man könnte also auch sagen: Postdoc-Strukturen differenzieren sich durch Marktförmigkeit aus. Anerkennung ist die Währung dieses Marktes, aber sie ist oft nicht sofort offenbar. Wer ist wichtig, wer mag einen, wer schätzt einen? Wer ist aufrichtig, wer spielt welches Spiel, was passiert im Rücken der Beteiligten? Anhaltspunkte werden gesammelt, katalogisiert, analysiert, umbewertet, neu systematisiert. Zitat, habilitierter Historiker:

S2 «Wenn ich mich selber hinstelle und sage, ich bin ein guter Historiker, lachen alle anderen guten Historiker. Wenn ein anderer guter Historiker sagt, der Charlie P. ist ein guter Historiker, dann nicken alle anderen guten Historiker, zumindest [*lacht*] wenn sie aus dessen Schule stammen.»¹⁰

S1 Zitat Ende.

S2 Wie sind diese Ökonomien zu bespielen? Die grundlegende Tätigkeit ist doch die Artikulation. Schreiben, sich in den Diskurs einschreiben, Resonanz eintreiben. Eine Argumentation, ein Artikel? Nein, zwei, drei, ganz viele Artikel: Reduktion plus repetitive Publikation gleich Reputation. Was ist die minimal publizierbare Einheit, die minimal-publizitable und damit zitable, zitierbare Einheit? Zitat, sogenannter Dynamiker:

S1 «Aus einer guten Idee schnell eine steile These und ein Paper machen, das hilft, um im Spiel zu bleiben. Das kann ja auch erst mal explorativ sein, anschaulich und mit Material, aber eher so erprobend, ohne ganz abgesicherte Argumentation. Und dann kann man schauen, wie die Kollegen darauf reagieren.»¹¹

S2 Zitat Ende.

S1 Im Sprechen und Schreiben das eigene Denken schärfen. In Gesprächen und Konferenzen die eigenen Perspektiven zu Diskussion stellen. Im Kopf alles noch mal umdrehen. Brennen für das eigene Thema. Expansion, Exploration von neuen thematischen Milieus. Wo sind Orientierungsmarken, wo setzt man selbst seine Markierungen?

S2 Man könnte also auch sagen: Postdocs differenzieren sich durch konstruktive Kritik aus. Ihre Automatismen der Artikulation sind Markierungen und Marken: Marken der Originalität, des Profilierens, der Eigenständigkeit. Aber nicht zu viel Profil, es braucht auch Eleganz und Stil. Gleichzeitig reinpassen, sich einpassen, zugehörig sein, anschlussfähig bleiben – Automatismen des

⁹ Zit. in: ebd., 40.

¹⁰ Zit. in: Beaufäys: *Wie werden Wissenschaftler gemacht*, 175.

¹¹ Mündliche Mitteilung, anonym, 2016.

Anschmiegens. Und natürlich authentisch, flexibel und hilfsbereit. Nach Spielregeln spielen, ohne zum Arschloch zu werden. Brennen ohne zu verbrennen. Zitat, sogenannter Hoffnungsvoller:

S1 «Ich glaube, ich kriege das ganz gut hin, aber ich persönlich bleibe dabei auf der Strecke. Also der Teil vom Life, der ich bin, der bleibt auf der Strecke. Also ich mache eigentlich quasi nichts für mich, sondern ich mache entweder was für die Familie oder für die Arbeit, aber ich mache keinen Sport mehr, ich gehe nicht mehr ins Kino, ich treffe mich nicht mehr mit Freunden oder sonst was.»¹²

S2 Zitat Ende.

S1 Widersprüche. Doppelheit. Spaltung. Wieso bricht das nicht zusammen, wieso brechen die Freundschaften nicht zusammen, wieso bricht die Struktur nicht zusammen, wieso bricht man selbst nicht zusammen? Zitat, sogenannter Fatalist:

S2 «... es gibt dann nicht so richtig mehr einen Ausweg, finde ich. Also es ist eben was, was man mit Leidenschaft betreibt, und jetzt muss man eben sehen, wie man da klarkommt.»¹³

S1 Zitat Ende.

S2 Postdocs stabilisieren sich, indem sie sich organisieren, sich netzwerkförmig koordinieren, sich artikulieren. Von Vortrag zu Vortrag, von Artikel zu Artikel, von Buch zu Buch, von Einladung zu Einladung, von Stelle zu Stelle, von Stall zu Stall. Von Aufmerksamkeit zu Aufmerksamkeit. Von Anerkennung zu Anerkennung. Und gleichzeitig droht die Zersetzung. In der Routine wächst der Zweifel. Ist das noch Aufmerksamkeit? Ist das noch Anerkennung? Ist das noch genug Anerkennung?

S1 Bewertungen sind die marktförmigen Automatismen in einem Milieu, das sich um die Grunddifferenz An- und Aberkennung gruppiert. Die Postdoc-Struktur wächst und gedeiht durch Anerkennung in einem Milieu aus Bewertungen. Die aber nur Möhre, Motivation und Motor bleiben können, solange sich Profilierung und Assimilierung im Gleichgewicht befinden. Eine prekäre Stabilität, die auf einer schizophrenen Struktur basiert und sich, obwohl stets von Zersetzung bedroht, bis auf Weiteres doch erfolgreich reproduziert. Das heißt, ein Postdoc, Zitat Paula-Irene Villa (eigentlich betreffs Gender). Also, ein Postdoc:

S2 «... als Identität ist performativ und reiterativ, besteht also aus <wiederholten Darbietungen> und Inszenierungen, die letztendlich nie ein Ende finden.»¹⁴

¹² Zit. in: Funken u. a.: *Generation 35Plus*, 43.

¹³ Zit. in: ebd., 44 f.

¹⁴ Paula-Irene Villa: *Judith Butler. Eine Einführung*, 2. aktualisierte Aufl., Frankfurt, New York 2012, 74.

S1 Zitat Ende.

S2 Außer...

S1 Außer die Darbietung ist gut genug und die Inszenierung wirkt.

S2 Außer die Ausschreibung passt zum Profil. Zitat, sogenannte Hoffnungsvolle:

S1 «In der deutschen Universitätslandschaft, mit ganz wenigen Ausnahmen, werden Sie einfach nur für voll genommen, wenn Sie auf einer Professur sind. [...] Irgendwann will man einfach kein Nachwuchs mehr sein.»¹⁵

S2 Zitat Ende.

S1 Das Versprechen auf bezahlte Freiheit steht vor der Tür. Schriften werden angefordert, Einladung zum Vorsingen. Jetzt gilt es die Dynamiken günstig zu modulieren. Die Regeln virtuos auszuspielen, die Automatismen zum selbst-erfolgenden Gelingen zu bringen. Organisieren, Netzwerken, Artikulieren. Der innere Prozess nimmt Fahrt auf und navigiert routiniert.

S2 Organisieren. Wieder Sammler, Puzzler, diesmal jedoch von anderen Informationen: Was in der Ausschreibung steht, ist das eine, aber was sind die Interessen der Uni, im Kollegium, und was wollen sie wirklich an Themen? Wer ist überhaupt in der Kommission?

S1 Also Netzwerken. Wieder Manöverkritik, Evaluieren, diesmal jedoch mit Kollegen: Wer kennt wen im Institut, ist die Person mir gewogen? Wen kann ich fragen und wie kann ich fragen? Frauenbeauftragte? Kollegin auch eingeladen? Was ist meine Information wert im Tausch mit ihrer? Und wie ist ihre Information zu bewerten? Anlügen würde sie mich ja wohl nicht. Was hat sie gesagt und was hat sie nicht gesagt?

S2 Antworten werden gedeutet und es wird auch gedeutet, was vielleicht gar nichts bedeutet. Zitat Donald Rumsfeld:

S1 «But there are also unknown unknowns – the ones we don't know we don't know.»¹⁶

S2 Zitat Ende.

S1 Und schließlich Artikulieren. Wieder Expansion, Exploration, diesmal jedoch mit Blick auf die Kommission: Welches Thema passt genau auf die Ausschreibung, passt genau zu der Forschung der Mitglieder, passt genau als Merkmal von Innovation? Vielleicht doch besser Anders-Sein, nicht mehr der Alte? Wer möchte zitiert werden, wer sieht eine neue Konkurrentin in der neuen Kollegin? Zitat Privatdozentin:

S2 «[E]s gibt unterschiedliche Wertmaßstäbe ..., es gibt ja auch innerhalb des Faches verschiedene akademische Kulturen. Es ist ja nicht nur zwischen den Fächern, es gibt die eher Konservativen, die gucken auf ganz andere Dinge als die, die jetzt denken, sie sind unheimlich innovativ und die Speerspitze der Forschung, ja, die haben wieder andere Qualitätskriterien.»¹⁷

¹⁵ Zit. in: Funken u. a.: Generation 35Plus, 41.

¹⁶ US Department of Defense: DoD News Briefing – Secretary Rumsfeld and Gen. Myers, 12.2.2002, online unter: <http://archive.defense.gov/Transcripts/Transcript.aspx?TranscriptID=2636>, gesehen am 3.2.2017.

S1 Zitat Ende.

S2 Wie war das noch mit Assimilieren und Profilieren? Es geht ja schließlich auch um mich, als Person, als Postdoc-Person oder potenzielle Professorinnen-Person ...

S1 Die Maschine war gerade so gut austariert, so gut geölt. Die Dynamiken schienen geregelt, aber jetzt herrschen andere Bedingungen. Gelten die alten Spielregeln noch? Gehen sie noch, gehe ich noch in den Spielregeln?

S2 Die Informationen sind gesammelt: Ein Haufen unzusammenhängender Schnipsel, Leaks, Gerüchte. Und das muss jetzt geordnet werden, soll in eine Ordnung kommen, zu der ein Thema – *das* Thema, *mein* Thema anschiemigam passt; assimilativ angeschmiegt, aber doch erkennbar, sich abhebend, mich profilierend. Und was war noch mal meine eigene Aussage? Wo bin ich hier?

S1 Fragmentiert in dem Wust dekontextualisierter Informationen, nach Korrelationen suchen und ständig neue Hypothesen erzählen, sich selbst erzählen, anderen erzählen, aber wie wird da ein Vortrag draus mit Melodie und Gesang? Ach ja, Vorsingen. Ist da überhaupt noch Musik drin – in meinem Thema, in meinem Leben?

S2 Die Postdoc-Struktur höhlt sich von innen heraus aus, sie wird zur Hülle. Von Hypothese zu Hypothese hangelnd bewegt sich der Postdoc am Rande der Auflösung immer tiefer in einen Raum freischwebender Spekulationen. Im Sammeln von Daten und Informationen Hypothesen konstruieren, Narrationen emittieren, unzulänglich, unzugänglich, immer mehr, die Unmenge erweitern und weiter und weiter und weiter ...

Fünf Sekunden Pause

S1 Zitat Professor:

S2 « [...] und daher kommt sicher bei mir dieses Selbstbewusstsein auch in der späteren sozusagen wissenschaftlichen Karriere, nämlich dass ich das irgendwie kann. Und besser kann als andere, was ich mach, ja? Und dass ich dran gewöhnt bin, dass das oft kein Ansehen hat oder dass das dauert und dass ich den Leuten nicht sympathisch bin, dass die aber irgendwann dann zugeben müssen, so ungefähr, bei Bewerbungen, wenn ich jetzt, so, ja? also [an mir] kann man jetzt' schlecht dran vorbei.»¹⁸

S1 Zitat Ende.

¹⁷ Zit. in: Beaufäys: *Wie werden Wissenschaftler gemacht?*, 171.

¹⁸ Zit. in: Denis Hänni, Hildegard Matthies: *Leidenschaft – Pflicht – Not. Antriebsstrukturen und Erfolgskonzeptionen bei Spitzenkräften der Wissenschaft und Wirtschaft*, in: *Leviathan*, Bd. 29, Sonderband: *Erfolg. Konstellationen und Paradoxien einer gesellschaftlichen Leitorientierung*, hg. v. dies., Dagmar Simon, 2014, 247–264, hier 256.